

mit Hilfe seiner doch noch recht zahlreichen Hinweise gegebenenfalls auch weniger wichtige, veraltete oder sekundäre Literatur findet. Jeder, der sich künftig über die römischen Funde in Oberösterreich informieren will, wird dankbar von Nolls Zusammenstellung ausgehen, die ihn, falls erforderlich, leicht zu der weitverstreuten älteren und neueren Ortsliteratur führen kann.

Als Grundlage der beigelegten Faltkarte im Maßstab 1 : 250 000 wählte Noll eine oro-hydrographische Karte, die durch die Darstellung der Berge und Gewässer anders als die des Heftes 19 mit ausreichender Deutlichkeit die Lage der Fundstellen in der Landschaft und ihre Abhängigkeit vom Gelände zeigt. Die eingedruckten Namen und Signaturen sind klar und leicht voneinander zu unterscheiden. Es ist zu begrüßen, daß Noll darauf verzichtet hat, den aus immerhin fünf Jahrhunderten stammenden Fundstoff dort, wo es möglich gewesen wäre, auf der Karte auch zeitlich zu „etikettieren“. Ebenso erfreulich ist es, daß er auch mehr oder minder unsichere Eintragungen vermieden hat, wie sie beispielsweise die zahlreichen Römerstraßen oder die Territoriumsgrenzen von Ovilava oder Lauriacum darstellen würden. In allen diesen Fällen durfte man dem Benutzer – und erst recht dem, der sich nur einmal ganz kurz informieren möchte – den Weg über den Text nicht ersparen.

Das hat Noll selbst auf S. 9 seiner Einleitung betont, und überhaupt enthält dieser Abschnitt über „Aufgaben und Anlage der Arbeit“ viel Lesenswertes. Kein Sachverständiger wird dem Verf. seine berechtigte Vorsicht als „eine übergroße, unangebrachte Zurückhaltung in der kartographischen Präzisierung eines Fundbestandes vorwerfen“. Ja, die Hinweise, daß man z. B. eine vereinzelt gefundene Bronzelampe nicht – wie noch 1936 von anderer Seite geschehen – als „Landhaus eines Römers“, ein paar keramische Reste nicht als „Gutshof“ oder einige Mauern als „Vicus“ auswerten könne, erscheinen so selbstverständlich, daß man sich zuerst fragt, ob denn solche Bemerkungen überhaupt erforderlich seien. Sie sind es gewiß, denn ein derartiges Buch wird nicht nur von Fachleuten benutzt werden, sondern auch von anderen weniger kritischen Interessenten. Gerade diesen möchte man vor allem die Einführung empfehlen, die Noll seinem Kapitel IV „Verkehrswege“ (S. 89–110) vorausschickt und in der er mit wenigen Sätzen die vielen Irrwege aufzählt, welche die römische Straßenforschung gegangen ist und z. T. noch geht. In Anbetracht des Forschungsstandes sind in die Karte nur die drei Straßen eingetragen worden, welche die Tabula Peutingeriana und das Itinerarium Antonini nennen. Selbst für deren genauen Verlauf im Gelände bleiben noch Fragen genug übrig. Auch unter vielen Fundortbeschreibungen hat der Verf. in knapper Form ähnliche Unsicherheiten immer wieder aufgezeigt, und man möchte mit ihm hoffen, daß die Arbeit damit über die reine Bestandsaufnahme hinaus klarmacht, wo hie und da die Anhaltspunkte für eine künftige systematische Bodenforschung liegen.

Saalburg.

Hans Schönberger.

M. Aylwin Cotton and P. W. Gathercole, Excavations at Clausentum, Southampton 1951–1954. Ministry of Works, Archaeological Reports 2. Her Majesty's Stationary Office, London 1958. IX u. 169 S., 6 Taf., 37 Abb. £ 2.5.—.

In der gleichen vorzüglichen Ausstattung wie der erste Band über Jarlshof in Shetland (ausführlich angezeigt in *Germania* 36, 1958, 258 ff.) erschien nun auch der 2. Band der Archaeological Reports des Ministry of Works. Er enthält den Bericht über die durch weitere moderne Bebauung notwendig gewordenen Grabungen im römischen Hafentort Clausentum.

Claesentum liegt heute unter einem Vorort von Southampton, dessen Name Bitterne von einem Herrenhaus übernommen worden ist. Der ehemals zugehörige Landbesitz ist heute aufgeteilt und zum größten Teil für die Bebauung freigegeben.

Claesentum ist der Vorgänger des heutigen Welthafens Southampton, der von sächsischer Zeit an am Zusammenfluß und der Mündung der nord-südlich fließenden Flüsse Test und Itchen im Schutz der vorgelagerten Isle of Wight entstanden ist. Fünf km oberhalb dieser Mündung liegt auf dem östlichen Ufer des Itchen Claesentum. Ebenfalls am Itchen liegt 15 km nördlich von Claesentum Venta Belgarum (Winchester), der ummauerte Hauptort der Belgae mit etwa 50 ha Innenfläche. Claesentum ist sicher der Hafen für Venta Belgarum. Claesentum hat eine hervorragende Lage auf einer Halbinsel mit ost-westlicher Achse innerhalb einer $\frac{3}{4}$ kreisförmigen Schleife des Flusses, ist also auf drei Seiten von schiffbarem Wasser umgeben und damit vorzüglich geschützt. Ein äußerer, nordsüdlich verlaufender gradliniger Wall und Graben von 300 m Länge trennt mit 15 ha Innenraum die im Westen spitz zulaufende Halbinsel im Osten vom Land ab. Westlich hiervon schneidet ein zweiter paralleler Graben in etwa 150 m Entfernung vom äußeren Wall und Graben die dreieckige Fläche noch einmal, so daß ein doppelt geschützter innerer Raum (3 ha Größe) entsteht. In ihm liegt das Herrenhaus Bitterne. Diese Befestigungsanlagen sind heute nur noch sehr fragmentarisch erhalten.

Seit Bebauung des Landes mit Kleinhäusern ist heute die gesamte Innenfläche – das Gelände außerhalb des äußeren Grabens wie auch das Flußufer durch Anschüttungen für Landgewinnung schon seit dem 19. Jahrhundert – der archäologischen Forschung nur sehr beschränkt zugänglich. Über die früher bei diesen Erdbewegungen gemachten Befunde liegen nur sehr summarische Beobachtungen vor. Eine Erforschung des Platzes im modernen Sinne wurde erst durch D. M. Watermann in den Jahren 1938–1939 angefangen und kam im Krieg wieder zum Erliegen. Bei dieser Gelegenheit konnte auf der Nordseite in der inneren Umfassung die spätantike Festungsmauer von 3 m Dicke festgestellt werden.

Beeinflußt durch die heutige und mittelalterliche Bedeutung Southamptons als Hafen, wurde Claesentum größere Bedeutung zugemessen, als ihm – wie wir nun wissen – zukommt. Hübener, dem schon Haverfield widersprach, sah z. B. hier den Hafen, in dem Claudius landete, als er Britannien besuchte.

Der Wert des Bandes liegt nicht nur in der detaillierten und wohl abgewogenen Behandlung der technisch ausgezeichnet geführten Ausgrabungen der Verfasser, der genauen Beschreibung der Funde, sondern auch in der Zusammenstellung dessen, was wir nun über Claesentum überhaupt wissen. Hierzu sind die Bibliografien sehr nützlich.

In einem so gestörten und überbauten Gelände ist es ja immer schwierig auszugraben. Miss Cotton hat bei der Planung ihrer Grabungen vorgezogen, möglichst genaue stratigrafische Beobachtungen an örtlich beschränkten Stellen zu machen. Das so gewonnene Material ist der Schlüssel für die Geschichte von Claesentum. Damit ist die Grundlage geschaffen, um zu beurteilen, worauf nun bei weiteren Bodenbewegungen dort zu achten ist und welche offenen Fragen noch geklärt werden müßten.

Der gegenwärtige Stand unseres Wissens spricht nicht dafür, daß Claesentum als Hafen in vorflavischer Zeit gegründet wurde. Spuren der Besiedelung aus älterer, vorrömischer und frühromischer Zeit sind gering. In flavischer Zeit gab es dann wahrscheinlich mit einem Anlegeplatz zusammenhängende Bauten am Fluß und Holzhäuser im Gebiet westlich des äußeren Walls. Anzeichen dafür, daß Claesentum aber Landungsplatz von Agricola für seine Expedition zum Severn war, fehlen. Ob der

noch undatierte äußere Wall und Graben in die Anfangszeit der Besiedelung gehören, ist ungewiß. Sein Alter kann nur durch weitere Grabungen erschlossen werden. Auch aus trajanischer Zeit liegen nur Reste von Holzhäusern vor. Um 150 aber wird an der Stelle des Innengrabens, der anscheinend erst aus dieser Zeit stammt, der aber nach den Funden schon um 180 zugeschwemmt ist, hinter dem Graben eine merkwürdige Holzbefestigung quer über die Halbinsel gebaut: 10–15 cm starke senkrechte Pfosten, unregelmäßig dicht nebeneinander gesetzt, bilden ein 1,60–1,80 m breites Annäherungshindernis. Man könnte an Pfähle denken, die das Fundament für eine Mauer bildeten. Aber diese Mauer wird mit gutem Grund abgelehnt: In 30 cm Entfernung von der inneren Pfahlreihe läuft ein 30 cm breiter und 15 cm tiefer Entwässerungsgraben, so daß kein Erdwall hinter die Pfahlreihe geschüttet gewesen sein kann.

Erst um 170–180 n. Chr. erscheinen im Innenraum hinter der Pfahlbefestigung die ersten Steingebäude. Es sind Fachwerkhäuser mit Steinsockeln. Ein substantielles Wohngebäude (I) mit vier-räumigem Badegebäude (II), die beide bis ins frühe 3. Jahrhundert bestanden, sind die Anzeichen einer nun bedeutender werdenden Besiedelung. Mit den unruhigen Zeiten unter Carausius und Allectus wird ein Umbau des Badegebäudes (II) in ein zweiräumiges Wohnhaus in Verbindung gebracht. Dann tritt eine Lücke in der Besiedlung von einer nicht genau festzulegenden Zeit im 3. Jahrhundert bis etwa 350–370 ein. Die Annahme, daß Clausentum Carausius als Basis gedient hätte und auch Münzstätte war, kann vom bisherigen Bodenbefund aus nicht gestützt werden. Gegen 370 wurde das Gebäude (I) beseitigt, und ein neues Badegebäude wurde an der Stelle des oben erwähnten Badebaues (II) zu bauen angefangen. Das Gebiet innerhalb des Innengrabens wurde mit der Mauer umgeben, die Watermann schon genauer untersucht hatte. Die neue Bautätigkeit wird mit der Reorganisation der Küstenverteidigung unter dem Comes Theodosius in Verbindung gebracht. Seine Abberufung unter Valens scheint sich in der Nichtvollendung des Badegebäudes widerzuspiegeln. Nach 390 wird ein neuer Versuch gemacht, das schon verfallene Badegebäude aufs neue herzustellen, ohne daß es je vollendet wurde. Diese letzte römische Aktivität in Clausentum kann bis an den Anfang des 5. Jahrhunderts gedauert haben. Dann spielt dieser hervorragend gelegene Hafen keine Rolle mehr in der Geschichte. Sein Geschick und Untergang scheinen mit dem von Venta Belgarum eng verknüpft gewesen zu sein.

Frankfurt a. M.

Gerhard Bersu.

Reinhard Schindler, Ausgrabungen in Alt Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt. Hamburger Heimatbücher. Verlag „Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“, Hamburg 13, 1957. 180 S., 53 Abb., 38 Taf.

Nachdem bisher über die seit dem Jahre 1947 laufenden planmäßigen Forschungen im Stadtkern von Hamburg nur Vorberichte oder Teilabhandlungen vorlagen, ist nunmehr aus der Feder des Ausgräbers und Organisations der Grabungen, Reinhard Schindler, eine zusammenfassende Übersicht über die bisherigen Ergebnisse erschienen. Allerdings ist das Buch lediglich als volkstümliche Übersicht gedacht und ist aus diesem Grunde nicht mit dem Rüstzeug wissenschaftlicher Beweisführung ausgestattet worden. Da aber eine ausführliche Bearbeitung noch einige Zeit ausstehen wird, erfüllt das vorliegende Werk zunächst vollauf seinen Zweck. Wohl die Mehrzahl der